

# Die Ausrufung des Deutschen Reiches

- der Europäische Bürgerkrieg 1871- 1945

von

M. Aden

## E: 18.1.21

I. Der Europäische Bürgerkrieg.....	2
II. Nationale Einheit: Wer wollte sie eigentlich? .....	3
III. Nationalbewusstsein - heute.....	4
IV. Preußen und Deutschland zwischen den zwei Mächten .....	5
V. Preußens Schwäche.....	8
VI. Napoleon III und die deutsche Einheit .....	9
VII. Deutschland - die ungeübte Großmacht .....	11
VIII. Die Orientkrise 1876 als Vorbote des 1. Weltkrieges .....	12
IX. Der Erste Weltkrieg .....	13
X. Karthagofrieden 1919 .....	14
XI. Der zweite Weltkrieg als dritte Staffel .....	14
XII. Die Weltkriege im Orient und in Ostasien .....	15
Ergebnis .....	15
Literatur.....	17

## I. Der Europäische Bürgerkrieg

Am 18. Januar 2021 jährt sich der Tag der Ausrufung des (2.) Deutschen Reiches am 18. Januar 1871 zum 150. Male. Ehemalige Gymnasiasten werden sich an Livius *Ab urbe condita* Buch XXI erinnern: *In parte operis mei licet mihi praefari bellum maxime omnium memorabile, quae umquam gesta sint, scripturum, quod Hannibale duce Carthageninse cum populo Romano gessere. – Diesem Teil meines Werkes möchte ich vorausschicken,... dass ich den Krieg beschreiben werde, der von allen je geführten der denkwürdigste ist, nämlich den, welchen die Karthager unter der Führung Hannibals gegen das römische Volk führten.* Zwischen beiden Ereignissen, dem Zweiten Punischen Krieg (218 - 201 v. Chr.), den Livius hier meint, und der Reichsgründung 1871 gibt es Ähnlichkeiten, die uns Deutschen keine gute Prognose stellen.

Der für uns und wohl noch für viele Generationen der künftigen Weltgeschichte denkwürdigste Krieg war der *Europäische Bürgerkrieg*, der 1945 endete. Nolte, von dem dieser Begriff stammt, datiert diesen auf 1917 – 1945. Der Gedanke, die beiden Weltkriege als Einheit zu sehen, dürfte auf den anscheinend erstmals von de Gaulle und dann Churchill gebrauchten Begriff *Zweiter Dreißigjähriger Krieg* für die beiden Weltkriege zurückgehen.<sup>1</sup> In meinem Buch *Imperium Americanum*<sup>2</sup> trage ich die Theorie des dreigliedrigen Staffekrieges vor. Darin wird der Gedanke verallgemeinert, indem die in der antiken und modernen Geschichte vielfach vorkommenden Dreiphasenkriege als eine aus drei Staffeln bestehende Einheit zu verstehen sind.<sup>3</sup> Folgt man dieser Theorie, dann zeigt sich, dass der denkwürdigste Krieg der Neuzeit, der große Europäische Bürgerkrieg, mit seiner ersten Staffel schon 1870 /71 begonnen hat und über die beiden Weltkriege 1945 endete. Es träfe auf diesen Staffekrieg von 1870 - 1945 in besonderem Maße das zu, was Livius in seinem Vorwort weiter sagt: *Niemals zuvor trafen stärkere und kriegserfahrenere Parteien auf einander et adeo varia fortuna belli ancepsque Mars fuit ut propius periculum fuerint qui vicerunt – und das Kriegsglück schwankte derartig und der Kriegsgott Mars war so unentschlossen, dass die nahe am Abgrund standen, die dann doch Sieger blieben.*

Hannibal, einer größten Strategen der Antike, hat Rom schwere Niederlagen bereitet, vor allem in der existenzbedrohenden Schlacht bei Cannae (216 v. Chr.). Aber diese Siege haben Karthago nichts genützt. Eher im Gegenteil. Hannibal hätte sofort nach Cannae auf Rom marschieren und es erobern müssen. Ohne diesen Endsieg führte Cannae aber nur dazu, den Rachedurst Roms anzustacheln. War der *kairos*, der einmalige Zeitpunkt, ungenutzt verstrichen, war der Sieg nutzlos. Karthago verlor den zweiten, dann auch den dritten Punischen Krieg ( 149 - 146 v. Chr.) und damit diesen Staffekrieges (264 – 146 v. Chr.) insgesamt. Nachdem sich das Blatt gewendet hatte, nahm Rom an Karthago gnadenlos Rache. Der glänzende Sieg bei Cannae, die römische Furcht, er könne sich einmal wiederholen, war daher ein wesentlicher Grund dafür, dass Rom Karthago spurlos zerstörte.

---

<sup>1</sup> Ernst Nolte: Der europäische Bürgerkrieg 1917–1945. Nationalsozialismus und Bolschewismus. 5. überarb. und erw. Auflage. Herbig Verlag, München 1997, ISBN 3-7766-9003-8. - Der Begriff *Zweiter dreißigjähriger Krieg* scheint erstmals von de Gaulle in einer Radioansprache 1941 benutzt worden zu sein. Churchill verwendet ihn in einem Brief an Stalin 1944. Siegmund Neumann, hat diesen Begriff in einem 1946 erschienenen Buch historisch - inhaltlich gefüllt.

<sup>2</sup> Aden, M. aaO

<sup>3</sup> 3 Samnitenkriege 3. Punische ; 3 Mithradatische, 3. Makedonische 3. Karnatische; 3 Schlesische , 3 britische Marathenkriege zur Eroberung von Indien 3. Burmesische usw. vgl. Aden aaO S.39 ff

Ähnlich der deutsche Sieg im Krieg 1870/71. Dieser hatte in dem Staffelnkrieg (1870 – 1945) die Bedeutung der Schacht bei Cannae. Deutschland hätte Frankreich sofort und auf Dauer gänzlich kriegsunfähig machen müssen. War der *kairos*, der einmalige Zeitpunkt, ungenutzt verstrichen, war der Sieg nutzlos. Der Sieg bei Sedan gilt als Meisterleistung des preußischen Generalstabschefs Helmuth v. Moltke und entschied diesen Krieg. Kein halbes Jahr später konnte das 2. Deutsche Reich ausgerufen werden. Aber dieser militärisch glänzende Sieg und die Reichsgründung haben, vom Ende des hier postulierten Staffelnkrieges gesehen, uns Deutschen eher geschadet. Bismarck sagte am 13. September 1870 dem Korrespondenten einer englischen Zeitung: *Frankreich wird uns nie verzeihen, dass wir es geschlagen, selbst wenn wir ihm die mildesten Bedingungen von der Welt anböten. Es kann auch Waterloo nicht vergessen und es wird Sedan niemals verzeihen.*<sup>4</sup> Und so kam es auch. Frankreich empfand die Niederlage von 1870 als ungeheure Schmach, geradezu als Sakrileg der verachteten Barbaren jenseits des Rheins an ihnen, der würdigsten Nation Europas und damit der Welt. Frankreich nahm 1919 in Versailles die Möglichkeit, sich zu rächen, in einer Weise wahr, wie es jedenfalls in Europa wohl zuvor nicht geschehen war. Von aller Welt bewunderte, schier einmalige Taten von Mannesmut, Kampfgeist und strategischem Geschick auf deutscher Seite in allen drei Phasen dieses Staffelnkrieges brachten unsere Gegner nahe an den Abgrund: am 1870 in Sedan, 1914 in der Schlacht an der Marne und bei den Masurischen Seen, 1940 bei Dünkirchen und im Sieg über Frankreich im Juni 1940. Aber am Ende des dreiphasigen Europäischen Bürgerkrieges blieben sie dann doch Sieger. 1945 sank Deutschland noch tiefer als 1919 und war völlig zerstört. Frankreich aber hatte *gloire & grandeur* und England sein Empire verloren.

Warum hat der vorausschauende Realpolitiker Bismarck den *kairos* verstreichen lassen? Es war vielleicht keiner. Die deutschen Kräfte hätte nicht ausgereicht. Das erwünschte Ziel, Frankreich dauerhaft kriegsunfähig zu machen, wäre auf ein Glücksspiel hinausgelaufen. Aber Bismarck, sein König waren anders als Napoleon oder später Hitler keine Glücksspieler. Der Ausgang der Emser Depesche des dadurch ausgelösten Krieges war Glück genug. Bismarck: *Ich bin stets der Überzeugung gewesen, dass auch siegreiche Kriege nur dann, wenn sie aufgezwungen sind, verantwortet werden können, und dass man der Vorsehung nicht so in die Karten sehen kann, um der geschichtlichen Entwicklung nach eigener Berechnung vorzugreifen.*<sup>5</sup> Wäre es um Frankreich allein zu tun gewesen – dazu hätten die nun vereinigten deutschen Kräfte wohl ausgereicht. Deutschland musste aber angesichts seiner Mittellage damit rechnen, dass Russland die Gunst der Stunde zu einen Zweifrontenkrieg im Osten nützen würde. Dann aber bestand die Gefahr, dass der Krieg unter der Beteiligung von Österreich – Ungarn und England zu einem Mehrfrontenkrieg ausarten würde, der Preußen/Deutschland wieder auf den Stand des Tilsiter Friedens (1897) hätte zurückwerfen können. In Österreich war der Groll gegen Preußen nach dem Krieg von 1866 noch nicht verstummt, und England hätte schwerlich still zugeschaut. Inzwischen erkannt, wie viel es damit verloren hatte, dass Preußen nach 1866 Hannover annektiert hatte.

## II. Nationale Einheit: Wer wollte sie eigentlich?

Der *Europäische Bürgerkrieg* hätte, so kann fast mit Sicherheit gesagt werden, nicht stattgefunden, wenn wir Deutschen uns mit der nach 1648 entstandenen und in den Napoleonischen Kriegen bestätigten Lage abgefunden hätten, ein politisch nichtiges Volk zu

---

<sup>4</sup> Zitiert nach: Poschinger, S. 251; 257

<sup>5</sup> GdE, I, S. 105

sein. Drauf hatte es sich vor 1870 anscheinend auch eingerichtet. Wer zeitgenössische Äußerungen darauf durchsieht, bekommt den Eindruck, dass die Reichsgründung kaum Widerhall in deutschen Landen fand. Schaut man z. B. in den Briefen Theodor Fontanes nach dem 18. Januar 1871, so wird die Gründung des Deutschen Reiches überhaupt nicht erwähnt. Viele Deutsche hatten anscheinend gar kein besonderes Interesse an einem neuen Deutschen Reich. In Hannover, das erst 1866 von Preußen annektiert worden war, trauerte eine starke Welfenpartei der verlorenen Selbständigkeit und der engen Bindung an England nach. Im Südwesten liebte man die Franzosen nicht, aber man hätte sich wie die Elsässer kaum dagegen gewehrt, von ihnen kulturell aufgesogen zu werden. Der König von Württemberg meinte einmal zu Bismarck, zwar fürchte man die französischen Übergriffe, aber das Hemd sitze dem einfachen Mann halt näher als der Rock, man würde sich daher gegebenenfalls mit einer französischen Dominanz abfinden. Varnbühler (1809 – 1889) der Leiter der württembergischen Politik wurde erst nach heftigem Kampf für Bismarcks Politik der Reichseinigung gewonnen.<sup>6</sup> Die Rheinlande von Köln bis Baden fühlten, Spitze auf Knopf, wohl eher französisch als deutsch. Der Großherzog von Hessen ließ noch nach 1871 wissen, dass er den Franzosen gerne Mainz überlassen würde, wenn sie ihm dafür die Preußen vom Halse schaffen würden. Bayern und Sachsen neigten nach Österreich, und was so dazwischenlag, „souveräne“ Staaten wie Schwarzburg-Rudolstadt, Reuß jüngere und ältere Linie usw. hätten am liebsten alles so gelassen wie es war.

Deutschland hatte sich nach 1648 politisch aufgegeben. Empört, aber ergeben nahmen wir die Annexion des Elsass, von Straßburg, und die Wegnahme Lothringens hin. Im sogenannten Pfälzischen Erbfolgekrieg verheerten französische Truppen die Rheinlande, aber man nahm es hin. Im Frieden von Lunéville (1801) trat der deutsche Kaiser das linke Rheinufer an Frankreich ab – und kein Protest erhob sich. Das Problem war Preußen. Dieses stand der französischen Ostpolitik (= Gewinnung der Rheingrenze und Vorherrschaft in 'Kleindeutschland) seit jeher im Wege. Schon der Große Kurfürst von Brandenburg hatte sich im 17. Jahrhundert in Zwei – und Dreifrontenkriegen, in denen Frankreich den Dirigentenstab führte, der drohenden Vernichtung seines Staates erwehren müssen. Friedrich der Große stand 1756 gegen eine Koalition, welche nicht die Rückeroberung Schlesiens, sondern die Vernichtung Preußens offen als Kriegsziel benannte hatte. Frankreichs Ziel, Deutschland politisch und kulturell zu vernichten war in seinem 20-jährigen Krieg (1793 Besetzung von Mainz - 1815 in Waterloo), fast erreicht geworden. Das linke Rheinufer und Norddeutschland bis einschließlich Lübeck waren annektiert und zu französischem Staatsgebiet erklärt worden. Der Rest verteilte sich auf die Rheinbundstaaten. Ganz Deutschland war französisch geworden. Und niemand protestierte. Hölderlin schrieb 1804 die Hymne *Die Friedensfeier*, in welcher, wenn auch namentlich ungenannt, Napoleon als messianischer Friedensbringer gefeiert wird, und Goethe ging nur noch mit dem von Napoleon verliehenen Orden zu Hofe.

### III. Nationalbewusstsein - heute

In den Kleinstaaten des Deutschen Reichs hatte sich über Jahrhunderte in den Köpfen ein regelrechter Kleingeist breit gemacht. Karl Marx hat den Gedanken berühmt gemacht: "Das Sein bestimmt das Bewußtsein". In den engen mittelalterlichen Städten, deren Befestigungen erst im 19. Jahrhundert geschleift wurden, war auch in den Köpfen der Menschen "Enge" eingekehrt. In den Ostprovinzen war das weniger stark ausgeprägt. Die große

---

<sup>6</sup> GuE, I, S. 55 und passim

Bevölkerungsdichte in Deutschland, die "im Reich", wie die Ostpreußen später das Kernland Deutschlands bezeichneten, bis in die 20iger Jahre des 20. Jahrhunderts noch deutlich zunahm und nach dem 2. Krieg in Westdeutschland auf Grund des Zuzugs der Millionen Vertriebenen aus dem Osten nochmals zu einer starken Verdichtung führte, beengte und beengt bis heute die Menschen. Die große Weite, wie sie beispielsweise Russland oder die USA haben, fehlt in Deutschland. Das hat Auswirkungen auf den "Horizont" und das Leben der Menschen hier. Der "Kleingarten" ist wichtig, wenn man in einer Mietwohnung wohnen muss. Der Adel, der u.a. auf Grund seiner größeren Besitzungen und früher besseren Ausbildungsmöglichkeiten eine großzügigere und weiträumigere Sichtweise hatte (siehe Bismarck), ist nach den Gebietsverlusten im Osten und den vielen sozialen Umschichtungen unserer Gesellschaft in der Politik bedeutungslos geworden. Seit Willy Brandt wurden in Deutschland nur noch Kanzler, die aus kleinbürgerlichem Milieu kamen. Das gilt für Schmidt, Kohl, Schröder und auch für Merkel, die zwar aus einem Pastorenhaushalt kommt, doch deren Großvater noch ein klassischer polnisch-stämmiger Kleinbürgerpolitiker war. Die Kleinbürger in Deutschland haben sich in einer "Funktionärselite" in den Parteien und mit Hilfe der Parteibuchpolitik in den staatlichen Institutionen breit festgesetzt. Z.B. hat heutzutage fast jeder Vorsteher eines Finanzamtes, Direktor eines Gerichts usw. ein Parteibuch. Die Funktionäre der Parteien lassen durch Ausschaltung des Leistungsprinzips keine anderen Bewerber mehr "hochkommen".

#### IV. Preußen und Deutschland zwischen den zwei Mächten

Deutschland ist von allen Seiten umgeben von Nachbarstaaten, die sich gern zur Mitte hin ausdehnen möchten, besonders Frankreich, Polen und Dänemark hatten immer Gebiete beansprucht. Entsprechend mischten und mischen sich die Nachbarstaaten auch immer in deutsche Politik ein. Preußen stand in der Gefahr, von seinen mächtigen Nachbarn, Westen und Russland im Osten, zerquetscht zu werden. Frankreich hatte, wie ein Blick auf die Geschichtskarten zeigt, seit dem Ende der Stauferzeit seine Ostgrenze stetig vorgeschoben.



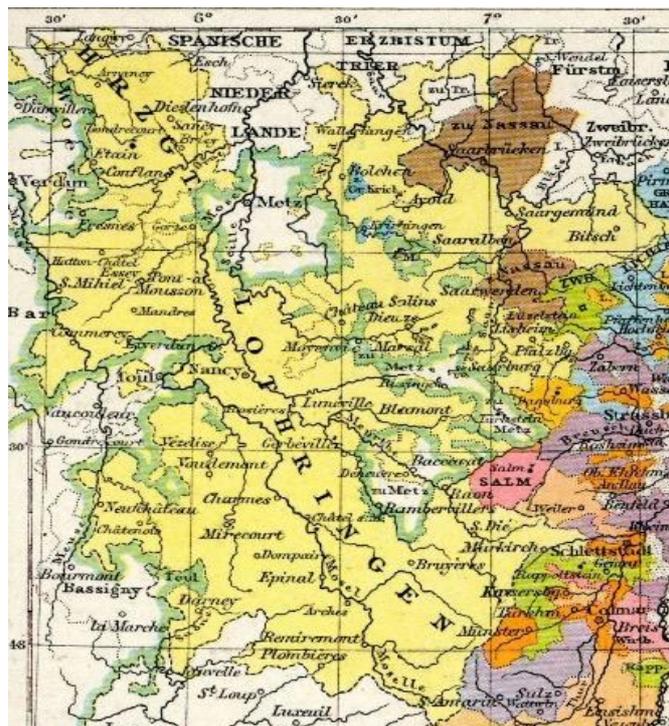


Russland war seit Peter d. Großen von Osten stetig nach Westen in den deutschen Kulturraum der baltischen Ländern vorgerückt. Das allerdings nicht zum deutschen Reich gehörende aber deutsche Herzogtum Kurland war um 1740 schleichend annektiert.



Das zerrissene und schwache Deutsche Reich hatte all dem wortlos zugesehen. Im Siebenjährigen Krieg hatte Zarin Elisabeth sich im für kurze Zeit eroberten Ostpreußen huldigen lassen. Die rasante Expansion des russischen Reiches im 18. und 19. Jahrhundert in alle Richtungen ließ weiteres befürchten.

Besonders gefährlich für Preußen und Deutschland aber war die Möglichkeit eines Zusammengehens Frankreichs mit einer Macht, die Deutschland im Osten bedrohen könnte. Am Willen, das zu tun, hatte es bei beiden nicht gefehlt. Dafür gab es aus der Sicht von 1870 mehr als ein Beispiel. Frankreich war sogar bereit gewesen, sich mit dem Feind der Christenheit, dem türkischen Sultan, zu verbünden, um mit einer zweiten Front gegen Deutschland freie Hand zu haben. Vor 1680 ermunterte es den türkischen Sultan, Wien zu erobern, um zeitgleich im Westen Straßburg erobern zu können. Der Verlust Lothringens für das Reich ist ein für Deutschland nicht minder beschämendes Beispiel dafür, wie Frankreich unter Ausnutzung der im Osten drohenden Macht im Westen sich deutsches Gebiet aneignete:



Der letzte sächsisch - polnische König August III. starb 1763. Der vom polnischen Reichstag zum König gewählte und von Frankreich unterstützt Stanislaus I. Leszczyński (1677 – 1766 (Lothringen) hätte nun seine Herrschaft antreten können. Russland setzte aber Stanislaus Poniatowski als König durch. Wegen seiner Gegnerschaft zu Österreich pflegte Frankreich die Freundschaft mit Russland und ließ Stanislaus Leszczyński fallen. Dem wurde der Verrat dadurch versüßt, dass er auf Lebenszeit mit dem leeren Titel eines Königs als französischer Gouverneur in Lothringen residieren durfte.<sup>7</sup> Nach Napoleons Siegen über Deutschland (Jena 1806) hatte Zar Alexander I. entgegen den Erwartungen, war er doch rein deutscher Herkunft, keine Bedenken, ganz Deutschland einschließlich Preußens den Franzosen überlassen und damit Europa praktisch in einen östlichen russischen und westlichen französischen Herrschaftsbereich aufzuteilen. Es war nur der gescheiterte Angriff Napoleons auf Russland, der Preußen, Deutschland und Europa vor diesem Verlauf bewahrte.

Mit England/Großbritannien bestand zwar keine gemeinsame Grenze. Das deutsch/preußisch Verhältnis zu den germanischen Vetteren jenseits des Ärmelkanals war aber prekär. Der Herzog/Kurfürst von Hannover war seit 1714 englischer König war zugleich König von

<sup>7</sup> Das hier Gesagte ist eine sehr verkürzte Wiedergabe der ränkevollen Vorgänge.

Großbritannien. Das da gab ihm das Recht, sich in Deutschland als „Schiedsrichter“ einzumischen, wobei die britischen Interessen wohl meistens überwogen.<sup>8</sup> Nach dem Erwerb der Rheinlande durch Preußen im Wiener Kongress lag Hannover wie eine zwischen Preußens Kernland rechts der Elbe und seinen westdeutschen Landesteilen.



Wäre Victoria, die 1870 regierende Königin des Britischen Weltreiches, auch noch Königin von Hannover gewesen, ist fast undenkbar, dass Gladstone, der damalige britische Premierminister, die Entstehung des Deutschen Reiches und gar noch unter Preußens Führung geduldet hätte, umso weniger als dieses über den 1866 erworbenen Alleinbesitz von Schleswig – Holstein die britische Flotte praktisch von der Ostsee fernhalten konnte. Ein anscheinend kaum beachteter historischer Glücksfall machte die staatliche Einigung Deutschlands politisch erst möglich. Als der britische König William IV. 1837 ohne männliche Nachkommen starb, konnte die nach englischem Erbrecht berufene deutsch - englische Victoria Königin von England werden, nach dem in Deutschland herrschenden Recht der männlichen Primogenitur aber nicht in Hannover. Das dynastische Band zwischen Hannover Großbritannien wurde getrennt. Bismarck hätte sich 1866 schwerlich den Mut gehabt, Hannover zu annektieren, wenn das bedeutet hätte, den britischen Monarchen um seine Krone in Hannover zu bringen.

## V. Preußens Schwäche

Während England, Frankreich und Russland die Welt unter sich aufteilten, lebte Preußen in einer provinziellen Enge, zehrte von dem Mythos Friedrichs d. Großen und der Siege über Napoleon und hielt sich für stärker als es war. Konservative Altpreußen, eigentlich auch König Wilhelm, der spätere Kaiser, hielten nicht allzu viel von dem Gedanken der deutschen Einheit. Bismarck war einer der wenigen, die wussten, wie schwach Preußen im Vergleich zu den Mächten wirklich war. Er war zwar niemals in Übersee, aber er wusste, bildlich gesprochen, wo Amerika lag, und er wusste was in der Welt außerhalb Europas vor sich ging. Bismarck sprach, was in der damaligen preußischen Führungsschicht ungewöhnlich war, auch

---

<sup>8</sup> Beispiel: Den Sieg bei Waterloo über Napoleon 1815 schreiben sich die Engländer zu, obwohl etwa die Hälfte von Wellingtons Armee Deutsche aus Hannover und ein weiteres Viertel aus anderen Teilen Deutschlands stammte.

recht gut English.<sup>9</sup> So äußert Bismarck im September 1867 in einem Gespräch mit dem Korrespondenten des *Daily Telegraph* (Poschinger, S.250): *Russland besitzt die Anlage zu einer Stärke, die der jedes anderen König – oder Kaiserreiches überlegen ist. Es ist unbezwingbar.* In demselben Gespräch bringt Bismarck das Thema auch auf den damals anlaufenden britischen Eroberungszug nach Abessinien.<sup>10</sup>

Die von Bismarck betriebene Einigung der deutschen Stämme war daher weniger dem Streben nach einer preußisch - deutschen Großmachtstellung als der Überzeugung geschuldet, dass Preußen und das deutsche Volk insgesamt unter dem Damoklesschwert standen, dass die Großmächte jenseits von Rhein und Memel sich zu einem Bündnis vereinigen würden, dem Preußen allenfalls dann standhalten könnte, wenn es sich auf ein Deutsches Reich stützen könnte, vielleicht nicht einmal dann. Immer wieder, etwa in Gesprächen und Briefen mit Baltendeutschen wird diese Furcht des angeblich so eisernen Kanzlers deutlich.<sup>11</sup>

## VI. Napoleon III und die deutsche Einheit

Nachdem der Sieg über Österreich (1866) hatte Bismarck den Norddeutschen Bund (1867) zustande gebracht, eine erkennbare Vorstufe zu der 1871 erfolgte Reichseinigung. Noch aber fehlten die Süddeutschen. Hierzu sagte Bismarck am 14. Dezember 1868 zu dem Redakteur der *Süddeutschen Presse*: Deutschland könne noch weniger als Italien eine rasche Unifikation vertragen. Italien würde heute stärker sein, als es ist, wenn es den Süden der Halbinsel nicht sogleich mit dem Norden vereinigt hätte. Das lasse sich in noch höherem Grade auf Deutschland anwenden. Die Einigung Deutschlands dürfe nicht von Anfang an den Keim einer unheilbaren Feindschaft zwischen dem Süden und dem Norden in sich tragen. Der Süden müsse aus freiem Entschluss zum Norden kommen, und wenn es dazu 30 Jahre brauche. In einem Gespräch vom 26. Mai 1869 mit dem Berliner Korrespondenten des *New York Herald* sagte er zu dem Thema: *Wir werden niemals einen Druck ausüben, um diese acht Millionen anzuschließen, wenn sie nicht selbst den Wunsch zu erkennen geben. Im Falle eines Krieges werden wir gemeinschaftlich mit ihnen kämpfen; oder wenn es anders kommen sollte, ohne sie.*<sup>12</sup>

Das konnte man auch in Paris lesen. Die deutsche Einheit drohte, aber sie war noch zu verhindern. Napoleon III. musste den Krieg gegen Preußen wünschen, um den Deutschen den Wunsch nach Einheit auszutreiben. Ihn leiteten dieselben Gründe, die auch Zar Nikolaus II 1914 den Krieg gegen Deutschland beginnen ließen. Nach einer Serie von Misserfolgen - für Napoleon III. das Debakel in Mexiko, für Nikolaus II der verlorene Krieg mit Japan (1905/06), sollte der wankende Thron durch einen siegreichen Krieg wieder gefestigt werden. Die spanische Kandidatur des Hohenzollernprinzen aus Sigmaringen wurde daher zum Kriegsgrund gegen Preußen aufgebauscht. Auch als diese angesichts der französischen Kriegsdrohungen vom Tisch war, bohrte Frankreich weiter und forderte von Preußen, dass man nie wieder der Thronkandidatur eines Hohenzollern zustimmen werde.

---

<sup>9</sup> Der amerikanische General Philip Sheridan berichtete von einem frugalen Essen im preußischen Feldlager am 21. August 1870: „Eine ansehnliche Zahl von Personen hohen Ranges war anwesend, jedoch sprach niemand Englisch, ausgenommen Bismarck, der dem König den Dolmetscher machte.“ Poschinger, 51.

<sup>10</sup> Der 1868 mit zumeist in Indien rekrutierten Soldaten unternommene als Vergeltungsfeldzug für die Ermordung von Missionaren ausgegebene Feldzug unter Napier, sollte offenbar zur Eroberung Abessiniens einleiten. Er wurde abgebrochen.

<sup>11</sup> Eggers, Alexander (Hrsg.). Baltische Briefe – Deutsche Bibliothek Berlin o. J. aber nach 1902.

<sup>12</sup> Poschinger 251; 257

Bismarck hatte den Krieg mit Frankreich allem Anschein nach nicht gewünscht, ihn aber für politisch notwendig gehalten. Jetzt war der Zeitpunkt günstig! Wann, wenn nicht jetzt? Th. Mommsen schreibt in seiner Römischen Geschichte (Buch III, Kap.IV) mit Blick auf Karthago.

*Wenn einem schwächeren Staat ein gewisser, aber derzeit nach unbestimmter Vernichtungskrieg bevorsteht, werden die klügeren, entschlosseneren Männer den unvermeidlichen Kampf zu günstiger Stunde aufnehmen und so die politische Defensive durch die strategische Offensive verdecken.*

Bismarck hat mit der Umschreibung der königlichen Pressemitteilung aus Ems zur berühmten *Emser Depesche* Frankreich eine Falle gestellt, die zur Kriegserklärung Frankreichs führte. Die Emser Depesche war eigentlich ein *Va – Banque*-Spiel. Bismarck wusste, dass eine Koalition von Russland und England und vermutlich auch Österreich drohte, die Frankreich zur Hilfe kommen würde, um die Einigung Deutschlands, also die Entstehung eines neuen großen Machtblocks in Europa zu verhindern. Dieser Koalition hätten Preußen und auch ein geeintes Deutschland nicht standhalten können. Das hatte bereits der Wiener Kongress gezeigt, aus welchem Preußen und Deutschland, die Hauptgeschädigten der Napoleonischen Kriege und (Mit-) Sieger von Leipzig und Waterloo (1813 bzw. 1815), als Düpierte hervorgegangen waren, während das besiegte Frankreich sich neben England und Russland als Schiedsrichter über die *querelles allemandes* aufspielen konnte.

Aber jetzt, eigentlich nur jetzt, war es wahrscheinlich, dass Russland stillhalten würde. Der Krimkrieg (1854/56) zwischen Russland und Frankreich/ England, lag noch nicht lange zurück. Die Beziehungen zwischen König Wilhelm I. und Zar Alexander II. - sie waren Vettern - waren persönlich und freundschaftlich. Hätte der Zar allerdings gewusst, dass dieser Krieg kein preußischer, sondern ein deutscher Krieg zur Gründung eines neuen Deutschen Reiches werden würde, ist zweifelhaft, ob der Zar stillgehalten hätte. Zehn Jahre später unter Zar Alexander III. (1881 bis 1894), der unter dem Einfluss seiner dänischen und wegen des Krieges von 1864 stark gegen Preußen eingenommenen Gemahlin die Machterweiterung Preußens schwerlich geduldet. Bismarcks Drängen nach dem Sieg bei Sedan, den Krieg so schnell wie möglich zu beenden, und bevor er noch eigentlich ganz beendet war, am 18. Januar 1871 Fakten zu schaffen, beruhte auf demselben Grunde, mit dem er fast unter Tränen 1866 seinen König angefleht hatte, es mit Sieg bei Königgrätz genug sein zu lassen und schnellstens Frieden zu machen. Bismarck wusste, dass alle Mächte bereit standen, „ihre guten Dienste“ anzubieten. Das war die diplomatische Umschreibung dafür, dass sie eine Veränderung Machtverhältnisse in Mitteleuropa infolge eines um ganzen Deutschlands vergrößerten Preußen verhindern würden. Bismarck 1870 hat die Gunst der Stunde erfasst und Glück gehabt.

Deutschland stand 1871 als Sieger da. Aber nicht lange. Der Frieden wurde zwar über 40 Jahre erhalten, aber trat ein, was Bismarck noch während des Krieges am 29. August 1870 zu dem Korrespondenten einer englischen Zeitung sagte: *Sie sagen, Frankreich werde uns fürchterlich hassen, wenn wir ihm seine beiden Festungen (=Straßburg und Metz) nehmen und es werde stets suchen, sich an uns zu rächen. Das gebe ich zu. Aber es steht fest, die Franzosen sind schon jetzt so wütend auf uns sind, das sie sich auf alle mögliche Weise an uns zu rächen versuchen werden.* So geschah es.

## VII. Deutschland - die ungeübte Großmacht

Diplomatische geriet Deutschland immer mehr in die Defensive. Mehrfach wurde gesagt und immer wieder beobachtet, dass, um ein hohes Amt zu erringen, ganz andere die Fähigkeiten erfordert als die, es auch sachgerecht auszufüllen. Nicht immer treffen beide zusammen. Überträgt man diese Einsicht auf das neue Deutsche Reich und auch auf Bismarck selbst, ergeben sich folgende Überlegungen.

Zweifellos war Bismarck einer der fähigsten Politiker, die Preußen und auch Deutschland seit langen vorzuweisen hatten. In der deutschen Geschichte findet man eigentlich kaum seinesgleichen. Frankreich, England und eingeschränkt auch Russland konnten 1870 aber eine ganze Reihe von Staatsmännern namhaft machen, deren Bedeutung für ihr Land jedenfalls nicht geringer war als die Bismarcks für Deutschland. Staatsmänner wie Richelieu, Mazarin, um nur diese zu nennen, finden sich in deutschen Landen nicht. Männer von der Statur eines William Pitt, Disraeli, um nur diese beiden zu nennen, sucht man in der deutschen Geschichte vergebens. Die gewaltigen Ausmaße des russischen Reiches und seine seit Iwan Grosnyj im 16. Jhdt. hartnäckig verfolgte Großraum – und Expansionspolitik hatten in Russland ein politisches Denken erzeugt, welches den deutschen Staaten fremd sein musste, auch dem noch am ehesten vergleichbaren Österreich.

Mit dem 18. Januar 1871 waren Deutschland und sein nunmehriger Reichskanzler aber in sehr viel größere Verhältnisse getreten. Bismarck musste sich nun nicht mehr mit Menschen die dem württembergischen oder sächsischen Ministerpräsidenten Varnbühler bzw. Beust messen, sondern mit Männern, welche wie der britische Premierminister über ein Weltreich regierten oder französischen Politikern, denen das Bewusstsein, die bedeutendste Nation Europas und damit der Welt zu lenken, von Kindesbeinen an eingegeben war. Der preußische König war nun nicht mehr nur Kollege des Königs von Dänemark, Württemberg usw., sondern er hatte nicht nur den Titel, sondern auch die Bedeutung eines Kaisers. Mit dieser plötzlichen Rangerhöhung wurde Deutschland überfordert, wie jemand, der eine Klasse überspringt, und in dem neuen Umfeld noch nicht richtig weiß, ob er wirklich dazugehört. Entsprechend linkisch pflegt man sich dann zu verhalten, man tappst in eine Falle, die einem die nicht immer wohlwollenden Kollegen stellen, und bei dem Versuch, sich aus diesen zu befreien, begeht man neue Fehler, die dann weitere Missgeschicke nach sich ziehen. So etwa man die Geschichte der deutschen Diplomatie zwischen 1871 und 1914 zusammenfassen können.

In Deutschland hat sich nach 1918 keine wirklich neue politische Elite herausgebildet. Es gibt auch keine Bildungsinstitutionen, vergleichbar mit den Ausbildungsstätten in Frankreich (ENA) oder in England (Eliteuniversitäten), die aus der Masse gut ausgebildete mit großem Wissen versehene Führungskräfte *heraussieben*. Bislang glaubte man sich das hier leisten zu können, Die schlechte Eliteherausbildung für die Politik war leider schon in der Weimarer Zeit der Fall. Die damaligen Politiker waren auch meist unzureichend, und ein Mann ohne abgeschlossene Berufsbildung (abgebrochener Kunstmaler und gescheiterte Existenz) wurde dann Reichskanzler und Führer. Vorteilhaft war in der Weimarer Zeit allerdings, dass Beamte nicht für den Reichstag kandidieren durften. Das Eliteproblem hat Deutschland heute besonders stark, wie die Biographien der Politiker im Bundestag beweisen, die oft vorher schon Beamte oder Angestellte im Staatsdienst waren und außerdem fast durchweg nicht zur Elite gerechnet werden können. Wirtschaftsführer oder erfolgreiche Selbständige werden vom Parteiensystem zum Parlament nicht zugelassen. Deutschland, das sich auf seine Bildungstradition sehr viel einbildete, vielleicht es noch heute tut, hat keinen Staatsmann vorzuweisen, der sich wie der britische Premierminister Gladstone auch mit einem mehrbändigen Werk über Homer einen Namen machte, und über im derzeitigen britischen

Premierminister Johnson mag man geteilter Meinung sein. Ausweislich seiner Veröffentlichungen und seines Bildungsganges, findet sich wohl kein aktiver deutscher Politiker, der an heranreichte. Es wäre interessant, durch eine Blindbefragung zu erheben, wie viele Bundestagsabgeordnete auf die Frage, wann der 30-jährige Krieg stattgefunden hat und ob Luther oder Kaiser Barbarossa früher gelebt hat, die richtige Antwort wissen. Bei aller Kritik am Adel im Kaiserreich gilt, dass die damaligen Führungspersonen einen weitaus besseren Ausbildungs- und Kenntnisstand hatten als ihre heutigen Kollegen, und sie wussten sich im In- und Ausland zu benehmen. Es gab bis 1918 noch eine ganze Anzahl von Politikern und Beamten, die eine gute Ausbildung hatten und deutsche Interessen vertraten und auch vertreten wollten.<sup>13</sup>

### VIII. Die Orientkrise 1876 als Vorbote des 1. Weltkrieges

Das galt anscheinend auch für Bismarck. Seine Entlassung (1890) durch den jugendlichen Kaiser Wilhelm II. hat Bismarck tief verletzt. Zu fragen ist jedoch, ob diese Entlassung nicht zu seinem Glück erfolgte. Die nun folgenden diplomatischen Niederlagen, die das Deutsche Reich hinnehmen musste, gingen nun nicht mehr auf sein Konto. Hätte er sie vermeiden können? Die Frage, ob Bismarck der neuen Rolle als Kanzler des neben Russland nun wichtigsten States in Europa gewachsen war, stellt sich im Zusammenhang mit dem Berliner Kongress von 1878. Die zugrundeliegende Orientkrise 1876 war die erste größere internationale Staatsaffäre, in welche das Deutsche Reich hineingezogen wurde. In dieser wollte Russland offenbar erzwingen, erstens Beherrschung des Balkan und zweitens die Kontrolle über die Meerengen Bosphorus und Dardanellen. Österreich wollte dem ersten, England und Frankreich aber besonders dem zweiten Ziel Widerstand leisten. Das Deutsche Reich hatte, wie Bismarck mehrfach betont hatte, dabei keine wesentlichen Interessen. Preußen/Deutschland hatte den Krieg 1870/71 nur gewinnen können, weil Russland Preußen nicht in den Rücken fiel. Die 1876/77 zwischen Deutschland und Russland ausgetauschten Korrespondenzen und diplomatischen Noten und Vermerke vermitteln jedenfalls den Eindruck, dass Russland dem Deutschen Reich nun die Rechnung für 1870/71 präsentierte. Am 25. Februar 1878 notiert der deutsche Außenminister v. Bülow nach einem Gespräch mit dem russischen Botschafter in Berlin (Große Politik, S. 195 f): *Russland hoffe, auf die Hilfe Deutschlands.*<sup>14</sup> Eine Parteinahme des Deutschen Reiches für Russland würde es Österreich erschweren, an den freundschaftlicheren Beziehungen zu Deutschland festzuhalten. Das bedeutete im Klartext: Wenn Deutschland Russland zu weit entgegenkommt, treibt es Österreich in die Arme Frankreichs und verdirbt es zugleich mit England. Aber Russland nicht zu helfen, würde Russland in die ausgestreckten Arme des Frankreichs treiben.<sup>15</sup> Das Deutsche Reich war in einer Falle. Der bis dahin so listenreiche Bismarck war an die Grenzen seines „Lateins“ gekommen. Bismarck hatte am 14. August 1876 in einem Vermerk niedergelegt:

---

<sup>13</sup> Ein Schlüsselerlebnis des Verfassers in dieser Hinsicht war, dass er als Prüfer im Zweiten juristischen Staatsexamen in Düsseldorf auf die Frage, wer Bismarck gewesen sei, bei den sechs Kandidaten die zögernde Antwort bekam: Politiker?

<sup>14</sup> Vgl. Brief des deutschen Staatssekretärs im Auswärtigen Amt v. Bülow an den deutschen Botschafter in London v. 4. Januar 1876 in Große Politik, Bd. I Nr 277

<sup>15</sup> Bismarcks Schreiben v. 14. August an den Staatssekretär v. Bülow; Große Politik Bd II, S. 31 ff

Ich betrachte es als gefährlich für die Stellung Deutschlands, wenn jetzt ein Kongress stattfindet. An Deutschland würde der Anspruch herantreten, das Schiedsrichteramt zu übernehmen, das Undankbarste, was uns zufallen kann; und da wir nicht geneigt sein können, von Hause aus fest und rücksichtslos eine der beiden Parteien zu ergreifen und festzuhalten, so hätten wir die beste Aussicht, dass unsere drei Freunde, Russland, Österreich, England den Kongress in übler Stimmung für uns verließen, weil keine von uns unterstützt worden, wie er es erwartete.<sup>16</sup>

Gortschakow hatte das, was Bismarck befürchtete, offenbar bewusst gefördert. Er sagte (FN 9 Bd I, S. 196): Er lege keinen Wert auf den Vorsitz in der Konferenz und lehne Wien nur aus wahrer Liebe zu Österreich als Konferenzort ab. Es sei möglich, dass der Kongress Russland in seinen Resultaten nicht befriedigen werde: wenn der Kongress dann in Wien gehalten sei, so werde das russische Nationalgefühl das Österreich nachtragen. Bezogen auf Berlin: Es war offenbar das Ziel des stark zu Frankreich hinneigenden Gortschakow, das russische Nationalgefühl das Deutschland nachtragen werde. Und das wurde auch erreicht. Diese Falle schnappte zu, als Bismarck, von allen Seiten gedrängt, den geforderten Kongress nach Berlin einberief und zwangsläufig dessen Vorsitz zu übernahm. Bismarck nahm nicht für Russland Partei. Damit begann, wie andernorts dargelegt werden kann, die stetige Verschlechterung der deutsch-russischen Verhältnisse bis zum Krieg 1914.

Deutschland hatte nach 1871 diplomatisch eigentlich keine frohe Stunde mehr, und das lag nicht an Kaiser Wilhelm II. Auch der als genialer 3. Nachfolger Bismarcks angesehene Reichskanzler Bernhard v. Bülow könnte trotz seiner, nicht zuletzt von ihm selbst gerühmten, herrlichen Französischkenntnisse nicht die Gründung der gegen Deutschland gerichteten *Entente – Cordiale* mit England, die dann zur *Triple – Allianz* mit Russland erweitert wurde, nicht verhindern. Diese aber war die diplomatische Hauptplattform, um Deutschland vorzuführen und die Stimmung zu erzeugen, in welcher 1914 der Ersten Weltkrieg ausbrach. Es ist auch bei Deutschen beliebt, die deutschen diplomatischen Ungeschicklichkeiten und die verbalen Verirrungen von Kaiser Wilhelm II. in das zum Ersten Weltkrieg führende Motivbündel einzuflechten.<sup>17</sup> Das aber liegt fern. Nach der *Daily – Telegraph – Affäre* 1908, also 6 Jahre vor Kriegsausbruch, hat der Kaiser sich kaum noch in der ihm vorgeworfenen Weise geäußert.

## IX. Der Erste Weltkrieg

Die deutsche Mittellage bedeutete in einem ein auf zwei oder gar mehr Fronten geführten Krieg von vorne herein eine deutsche Niederlage. Die einzige Siegeschance lag in einem sofortigen kühnen Vernichtungsschlag. In einem längeren Krieg war Deutschland den Ressourcen, über welche die Verbündeten 1914 von Haus aus und über ihre Kolonien weltweit verfügen konnten, nicht gewachsen. Die Hoffnung, im August 1914 auf einen Schlag den Sieg durch die Einnahme von Paris zu erzwingen, war nicht abwegig. Als der Krieg ausbrach, hatte Deutschland aber seit Generationen keinen Krieg mehr geführt. Kein 1914 deutscher Soldat hatte jemals im Feuer gestanden, fast keiner von den Offizieren. Der deutsche

---

<sup>16</sup> Die große Politik der Europäischen Kabinette 1871 – 1914 Bände 1 – 6. Im Auftrage des Auswärtigen Amtes Hrgb. Von Johannes Lepsius u.a. Berlin 1922, Bd I, 32 f

<sup>17</sup> Krügerdepesche, Panthersprung nach Agadir, Pekingeinsatz der europäischen Staaten, Platz an der Sonne Gerede usw.

Generalstabschef Heerführer Helmuth Johannes v. Moltke (1848 - 1916) , ein Neffe des Siegers von Sedan, hatte nur als 20jähriger im deutsch – französischen Krieg wenig oder gar kein „Pulver gerochen“. Diese Offiziere und Soldaten trafen in der Marne Schlacht 1914 auf Marschall Joseph Joffre und Sir John French, zwei Generäle, die in vielen Kolonialkriegen, mit denen England und Frankreich die damals noch nicht verteilte Welt an sich gebracht hatten, kriegserfahren waren. Sie wussten, dass eine Truppe unter wirklichem Feuer anders reagiert als im Manöver. Die Marne Schlacht hätte vielleicht dennoch zum Erfolg geführt, wenn Deutschland sich nicht gleichzeitig in der Schlacht an den Masurischen Seen vom 6. bis 14. September 1914 gegen Russland hätte wehren müssen. Nach dem verlorenen Sieg in der Marne Schlacht war der Krieg aber für uns verloren, kaum dass er begonnen hatte. Denn einen langen Zweifrontenkrieg, der sich dann zum Drei- und Vierfrontenkrieg ausweitete konnte Deutschland mit seinen schwachen Ressourcen gegen die weltbeherrschenden Kolonialmächte nicht durchstehen.

## **X. Karthagofrieden 1919**

1919 erhielt Frankreich die Gelegenheit zur Rache - und es hat diese weidlich genutzt. Clemenceau wollte mit den Worten von John Maynard Keynes einen Karthago-Frieden. 1919 veröffentlichte er *Economic Consequences of the Peace – die wirtschaftlichen Folgen des Friedens*. Er schreibt: *Clemenceaus Ziel war, Deutschland mit allen denkbaren Mitteln zu schwächen und zu vernichten ... Wenn die Finanzleute Lust hatten, dem Verträge sehr hohe Forderungen einzuverleiben, mochten sie das tun. Aber die Befriedigung dieser Forderungen durfte dem Karthagofrieden nicht in den Weg treten.*<sup>18</sup> Solche Eindrücke waren auch sonst verbreitet. Am 16. Juni 1921 notiert Graf Kessler in sein Tagebuch von einem Gespräch mit dem italienischen Ministerpräsidenten Nitti: *Frankreich will nicht die Wiedergutmachung, sondern die Desorganisation Deutschlands aus Furcht vor einem militärischen Wiedererstarken Deutschlands.*

## **XI. Der zweite Weltkrieg als dritte Staffel**

Ähnlich im Zeiten Weltkrieg. Der deutsche Seesieg über Großbritannien im Kampf um Norwegen , das Debakel der Briten bei Dünkirchen und rasche Niederwerfung Frankreichs hätte sofort in einen Endsieg umgemünzt werden müssen, durch eine nacheilende Landung in England. Aber dazu fehlten uns, wie seinerzeit Hannibal nach Cannae, Kräfte oder auch Kühnheit. Die Invasion der Alliierten 1944 n der Normandie in umgekehrter Richtung hätte wegen ihrer enormen Überlegenheit zu Wasser und in der Luft (man spricht von 30: 1) eigentlich ein leichtes Spiel sein müssen. Sie wäre angesichts Zähigkeit der deutschen Soldaten fast doch gescheitert – und wenn, es hätte an der deutschen Niederlage nicht geändert. Dasselbe gilt für den Krieg gegen die Sowjetunion. Die deutschen Erfolge in den ersten Kriegswochen hätten sofort zur Einnahme Moskaus führen müssen. Dazu reichten die Kräfte aber nicht. Danach waren diese Anfangserfolge eher zum Nachteil Deutschlands, weil sie Illusion begründeten, Russland könne militärisch besiegt werden. Nachdem der *kairos*, in dem eine Sieg vielleicht möglich gewesen wäre, vorüber war, wirkte sich die Ressourcenüberlegenheit der Gegner immer deutlicher aus. Und dennoch wäre ein Sieg

---

<sup>18</sup> Aden, M Deutsche und Franzosen, Eckartschrift Nr. 234 Wien, 2018, ISBN 978-3-902350-71-8, S. 31 f

vielleicht möglich gewesen, wenn Deutschland nicht ein Zwei- ab 1943 in Italien einen Dreifronten krieg hätte führen müssen.

Wie sich Karthago nach der Niederlage im Zweiten Punischen Krieg überraschend schnell erholt hatte, so auch Deutschland, insbesondere nach 1933 unter einer Regierung, die wirtschaftspolitisch zu ähnlichen Methoden griff wie die USA im allseits gerühmten New – Deal; , auch was die (Miss-) Achtung von Recht und Gerichten angeht. Sehr bald sah sich die deutsche Führung derselben Koalition wie im Ersten Weltkrieg gegenüber. Sie wusste, dass die Mächte Rüstungen betrieben, die zumal in der UdSSR jenseits des eigentlich Vorstellbaren waren, und die sich, wie die Dinge lagen, eigentlich nur gegen Deutschland richten konnten. Der 1939 regierende deutsche Reichskanzler wird ungeachtet seiner oft hervorgetretenen rechtsfeindlichen Gesinnung und seiner Verbrechen, als genialer Politiker gesehen. Es ist daher zu vermuten, dass er diese Entwicklungen mit Sorge sah und richtig würdigte. Die politische Korrektheit verbietet es uns Deutschen aber, das mit Blick auf den 2. Weltkrieg zu vertiefen.

## **XII. Die Weltkriege im Orient und in Ostasien**

Die Ausweitung der Weltkriege auf das Osmanische Reich, die Eroberung von dessen nahöstlichen Öllagerstätten durch von England, USA und Frankreich sowie die Ausweitung des 2. Weltkrieges auf Ostasien ist hier nicht zu vertiefen.<sup>19</sup>

### **Ergebnis**

Zweck der Reichsgründung 1871 war es, Preußen und Deutschland gegen Übergriffe der Nachbarn in West und Ost zu sichern. Dagegen richtete sich der von Frankreich an Preußen erklärte Krieg 1870/71.

Dieser wurde von Deutschland gewonnen. Der deutsche Sieg führte in Frankreich zu grimmigen Rachegelesten. Es schmiedete Allianzen (Entente Cordiale; Tripel- Entente) zum Rachekrieg. Das gelang auch auf dem Hintergrund einer oft stümperhaften deutschen Diplomatie. Den gleichzeitig an zwei Fronten gegen kriegserfahrene französische und englische Heerführer zu führenden Kampf hätte Deutschland nur mit einer Entscheidungsschlacht von der Art wie Cannae (216 v. Chr.) gewinnen können. Einen längeren Krieg konnte Deutschland aufgrund seiner beschränkten Ressourcen nicht gewinnen. Aus demselben Grunde des Ressourcenmangels konnte auch der Zweite Weltkrieg trotz größter militärische Erfolge zu Beginn von uns nicht gewonnen werden. Der Sieg über England (Dünkirchen) und Frankreich (1940) kam zwar in seiner Wucht einer Schlacht bei Cannae gleich, dem Zweifrontenkrieg gegen England /USA und UdSSR waren wir nicht mehr gewachsen. Am Ende dieses *bellum maxime omnium memorabile* war Deutschlands Macht und Ansehen noch hinter die in Zeit vor 1870 gefallen. War die Gründung des Deutschen Reiches diesen *bellum maxime omnium memorabile* wert?

Was ist von der Reichsgründung am 18. Januar 1871 geblieben? *Finis Germaniae?* Bismarck sagte am 14. Dezember 1868 zu Julius Fröbel: *Alles Menschliche ist an sich nur provisorisch.*<sup>20</sup>

---

<sup>19</sup> *Die Zerschlagung des Osmanischen Reiches nach dem Ersten Weltkrieg 1919 und ihre Folgen* in Deutsche Geschichte, Sonderausgabe 4/2018 S. 108 ff

<sup>20</sup> Poschinger, S. 253

M. A.  
16.1.21

## Literatur

- Aden, M. Das Werden des Imperium Americanum und seine zwei  
hundertjährigen Kriege ,  
Graz 2016, ISBN 978-3902732637
- Bismarck, Otto v. Gedanken und Erinnerungen  
Stuttgart und Berlin 1921
- Poschinger, Heinrich. v.  
(Hrgb) Fürst Bismarck – Neue Tischgespräche und Interviews  
Deutsche Verlagsanstalt 2. Aufl. 1895,